

Was vom Abbruch übrig blieb

DENKMALPFLEGE Unsere Geschichte lagert im Boden. Damit bei den Bauarbeiten am Ernstplatz und am Judentor auch ja nichts von den noch vorhandenen Bodendenkmälern verloren geht, begleiten Archäologen die Grabungen.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED **SIMONE BASTIAN**

Coburg – Das Vortor des Judentores wurde um 1900 herum abgebrochen. Nur die Fundamente sind noch übrig. Ein Teil davon ist gerade zu sehen: Große Bruchsteine in der Wand eines Schachts, der für neue Leitungen in der Judengasse auf Höhe des Netto-Markts aufgegraben wurde. Die Aufgabe von Thies Siems und Christoph Sonntag ist es, zu fotografieren, zu dokumentieren und notfalls sicherzustellen, was vorhanden ist – bevor es durch die Bauarbeiten verlorengeht.

Aus dem Loch vor dem Judentor holten sie Scherben, die sich im früheren Stadtgraben befanden. Viele, die von heimischen Tongefäßen stammen, und ein zerdepertes Porzellantässchen mit weiß-blauem Dekor. Siems hält es für ein Plagiat Meißner Porzellans – das Markenzeichen ist winzig und kaum erkennbar. Siems vermutet, dass die Tasse aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt.

„Gerade im Graben wurden gerne Abfälle entsorgt“, sagt Ivonne Weiler-Rahnfeld vom Landesamt für Denkmalpflege. Sie ist zuständig für die Coburger Bodendenkmale. Nach dem bayrischen Denkmalschutzgesetz müssen Bauarbeiten im Bereich von Bodendenkmälern denkmalrechtlich erlaubt werden – und meist wird da die Auflage erlassen, dass die Arbeiten von Fachleuten begleitet werden. Dafür sind Siems und Sonntag in Coburg. Zum großen Teil besteht ihre Tätigkeit aus Warten und Beobachten, was beim Baggern zutage kommt. „Man muss das wirklich erkennen können“, sagt Ivonne Weiler-Rahnfeld. „Deshalb braucht man Fachleute, die wissen, welche Schichten sie da vor sich haben.“

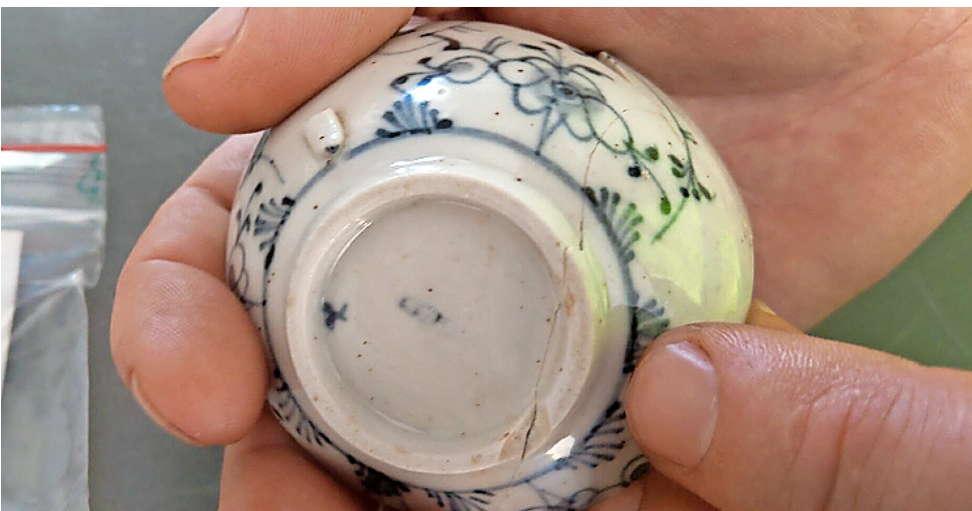
Wenigstens das Wissen sichern

Wenn sich Fundamente, Verfüllungen, Gebäudereste abzeichnen, beginnt für die Archäologen die eigentliche Arbeit. „Freilegen, mit der Kelle abstechen, einmessen, beschreiben, fotografieren, dokumentieren“, zählt Ivonne Weiler-Rahnfeld die Arbeiten auf. Das kann natürlich zu Verzögerungen bei den eigentlichen Bauarbeiten führen. Andererseits sind sowohl die Auftraggeber als auch die Baufirma darauf eingestellt, dass die Archäologen auch etwas finden. Meist würden dann die Arbeiten an anderer Stelle weitergehen, sagt Ivonne Weiler-Rahnfeld.

„Wir sind da, solange die Bagger da sind“, beschreibt es Thies Siems. Es gehe ja nicht um Ausgrabungen, sondern darum, sicherzustellen, dass wenigstens das Wissen um die Bodendenkmale vorhanden bleibt – wenn schon die Spuren im Boden aufgrund der Bauarbeiten selbst verschwinden. Siems und Sonntags neue Erkenntnisse über die Coburger Stadtbefestigung des Mittelalters reichen denn auch nur so weit, wie die Baggerschaufel den Schacht



Vor und unterm Judentor werden neue Leitungen für Gas, Wasser, Strom, Fernwärme sowie Abwasserkanäle verlegt. Soweit es geht, werden dafür vorhandene Gräben genutzt.



Abfall im Graben: Die Archäologen bargen unter anderem diese Tasse.



Bruchsteine am Leitungsgraben: Sie gehörten zum Fundament des Vortores am Judentor.



Die Judengasse von Westen um 1860: Das Vortor schließt sich unmittelbar an die Häuser an. Auch sie mussten beim Abbruch um 1898/1900 weichen. Aufnahme: Gattineau und Sohn, 1860; entnommen aus „Denkmäler in Bayern - Coburg“ von Peter Morsbach und Otto Titz.

Repro: Simone Bastian

„Auch dieser kleine Einblick in einen Bereich, der schon gestört ist, hat viele Erkenntnisse gebracht.“

IVONNE WEILER-RAHNFELD
Denkmalpflegerin

für neue Leitungen gräbt. Was daneben oder drunter ist, bleibt unangetastet – und damit sicher, betont Ivonne Weiler-Rahnfeld.

Den Archäologen Thies Siems würde es freilich jucken, weiter zu graben und nach noch mehr Spuren der mittelalterlichen Stadt zu suchen. Doch das Landesamt für Denkmalpflege lässt die Bodendenkmale lieber da, wo sie sind – „da sind sie am besten geschützt“, sagt Ivonne Weiler-Rahnfeld. Und: Vielleicht sei es ja eines Tages möglich, diese Spuren der alten Siedlung noch besser zu erforschen als mit den heutigen Methoden. Auch deshalb sollen die alten Stätten lieber im Boden bleiben.

„Gestörter“ Bereich

Freilich: Der Bereich von Ernstplatz bis zum Judentor ist nicht zum ersten Mal Baustelle. 1798 ließ Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld im Bereich des Ernstplatzes die Wallgräben vor der Stadtmauer einebnen und trockenlegen, um dort Lustgärten zu schaffen. In den Folgejahren wurden weitere Teile des Grabens aufgefüllt und eingeebnet, so von 1810 bis 1812 der Bereich zwischen Stein- und Ketschentor.

Der Wallgraben zwischen Judentor und Ernstplatz wurde 1825 umgestaltet. Damals wurde auch eine Quelle gefasst, die auf der Stadtmauerseite entsprang. Der Brunnen erhielt erst 1862 seinen Namen: Viktoriabrunnen. Anlass war ein zweiwöchiger Besuch der Königin von Großbritannien in der Heimat ihres Gemahls Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Als das Vortor des Judentors abgerissen wurde, wurde die Wasserzufuhr des Brunnens gekappt, der daraufhin eingeebnet wurde, erzählt Rainer Wessels, Architekt und Experte für die Stadtgeschichte bei der Wohnbau Stadt Coburg. Archäologe Thies Siems hofft, dass er und sein Kollege Christoph Sonntag im Zuge der Bauarbeiten auch auf Reste des Brunnens treffen, von dem man nur noch ungefähr weiß, wo er sich befand.

Vor 125 Jahren kümmerte man sich wenig darum, dass die Relikte früherer Bebauung erhalten blieben. Auch in den Folgejahren, als zum Beispiel Leitungen verlegt und später die Zufahrt zum Parkhaus Mauer gebaut wurde, verschwand vieles von der alten Substanz. Trotzdem liefern die Grabungen neues Wissen über das frühere Coburg, sagt Denkmalpflegerin Weiler-Rahnfeld. „Auch dieser kleine Einblick in einen Bereich, der schon gestört ist, hat viele Erkenntnisse gebracht.“ Zum Beispiel über die frühere Stadtbefestigung, den genauen Verlauf des Wallgrabens und die tatsächliche Ausdehnung des Vortores.

Die Stadt Coburg hat Anspruch auf das, was im Boden gefunden wird. Sie muss jedoch sicherstellen, dass Scherben und Dokumenten wissenschaftlich bearbeitet werden können.

„Wir sind hier, um die Überreste, die noch da sind, richtlinienkonform zu dokumentieren.“

THIES SIEMS
Archäologe